

Verlag Bibliothek der Provinz

Hubert Christian Ehalt
NÜTZLICHE THEORIE
FÜR BRAUCHBARE PRAXIS

*Manifest für
soziale Gerechtigkeit und Solidarität*

Hubert Christian Ehalt
NÜTZLICHE THEORIE FÜR BRAUCHBARE PRAXIS
Manifest für soziale Gerechtigkeit und Solidarität

herausgegeben von Richard Pils

ISBN 978-3-902416-90-2

© Verlag Bibliothek der Provinz

A-3970 WEITRA 02856/3794

www.bibliothekderprovinz.at

Cover: Hubert Christian Ehalt, Metamorphosen, 1994

Dank an



100 Glossen aus
„Dr. Ehalts Praxis für nützliche Theorie“
von 2009 bis 2015 verfasst für die
erste österreichische Boulevardzeitung AUGUSTIN

INHALT

Dr. Ehalt's Praxis für nützliche Theorie	12
Die Studentinnen und Studenten haben recht	14
Privatisierung – Enteignung	16
Vokabular des Neoliberalismus – Teil 1	18
Freiheit, Kritik, Respekt, Widerstand ...	20
Wiener Schmä, Hetz und Blut	23
Vokabular des Neoliberalismus – Teil 2	26
Gehalt – Lohn – Relation	28
Hochbegabtenförderung	30
Transparenz – wo und bei wem?	32
Lueger: Hetzrede – Hetzmeute	34
Zweimal Armut in heiligen Zeiten	36
Für einen „Hebenstreit-Marsch“	38
Kontrollwahn als Ablenkungsmanöver	40
Finanzkapitalismus als Counterstrike	42
Deep Water Horizon: Wer bezahlt die Spesen?	44
Wer war Franz Hebenstreit?	46
Gesellschaft als GmbH?	48
Fragen der Arbeitswelt: Über 35? Über 65?	50
Privatisierung: Irrtum und Sumpf	52
Aufklärung statt Kontrolldatenbanken	54
Die Arm-Reich-Schere als Demokratiebedrohung	56
Misstrauen, Missgunst, Hetze	58
Soziale Verantwortung statt Kontrollmanie	60
Zerstörung kritischer Potentiale	62
Nützliche Theorie für 2011	64
Bildungsdiskussion: ohne Einsicht und Konzept	66
Wissenschaftspolitik? Beispiellose Defensive!	68

Mangel an Rechten und Respekt	70
Staatsoper(ette)	72
Öffentlichkeit eindämmen, Kritik privatisieren	74
Autonomie statt Obrigkeit und Gehorsam	76
Seitenblicke verdrängen Politik	78
Menschenrechte! Keine Alternative!	80
Privatisierungen: doppelte Umverteilung	82
Poors! Standard? Alternative gefragt!	84
Schamlose Umverteilung	86
Rückeroberung des öffentlichen Raumes	88
Vokabular des Neoliberalismus – Teil 3	90
Neoliberale Begriffe: Benchmarking ff.	92
Europa: Wofür? Wohin?	94
Internierung, Ver„lager“ung der Welt	96
Mehr nützliche Theorie und Praxis für 2012	98
Gesellschaft ist keine Arena	100
Kapitalismuskritik und Antisemitismus?	102
Schule: Soziale Verantwortung statt Wiederholungszwang	104
Der Umverteilungsmechanismus	106
Totale Kontrolle	108
Carl E. Schorske: Neuerfindung Wiens	110
Fall Breivik	112
Realwirtschaft : Finanzwirtschaft wie 1 : 10.000	114
Sommerpasticcio	116
Menschenrettung statt Bankenrettung	118
Egomanie 2012	120
Pussy Riot – drei Frauen für Demokratie	122
Das barbarische Prinzip „Gehorsam“	124
Wiederkehr der religiösen Militanz	126
25 Jahre „Seitenblicke“	128
Eier und Hirn: Über Verwechslungen	130
Geld verdienen! Verdienen?	132

Kampf gegen soziale Ungerechtigkeit statt „Diversitätsmanagement“	134
Polizei	136
Saualm: Saustall politischer Unkultur	138
Wasser ist kein Handelsgut	140
Not anything goes	142
Kreative Zerstörung: „Callcentrifcation“	144
Politik 2013: Italien z. B.	146
Bergoglios Job	148
Öffentlichkeit statt Vernaderung	150
... dem andern viel zu reich. Venceremos!	152
Öffentlich und privat: meine Fragen	154
„Güter“? Waren für den Müll!	156
Neoliberalismus 2. Phase: Chinafication	158
Datenzombies. Es gilt die Schuldvermutung	160
Eigenzeit statt Echtzeit	162
Hang zum Denunzieren	164
Am Ende des Sommerlochs: Frank Stronach	166
Für eine globale Pussy Riot Band	168
Mehr privat statt Privatisierung	170
Ökonomisierung des Menschen I	172
Ökonomisierung des Menschen II	174
Ökonomisierung des Menschen III	176
Ökonomisierung des Menschen IV	178
Kreativität (nur) als Geschäft	180
Datenmarkt und Fremdbestimmung	182
Selfies in der Ego-Shooterie	184
Fehllei(s)tung: Geschäft statt Kunst	186
TTIP? Schubumkehr ist notwendig	188
KundInnenorientierung?	190
Sterilisierung des Wissens	192
Recht, Ordnung und Ungerechtigkeit	194

Vexierbild: Pornografie	196
Förderung statt Käuflichkeit	198
Geschlossene Gesellschaft	200
Käuflichkeit	202
Pflegegeld: wieder ein Rückbau	204
Zeit ist nicht Geld	206
Bildung und Universität müssen offen sein	208
Teilen	210
Modernisierungsverlierer	212
Dank	215
Quellenangaben	216
Der Autor	220

FINANZKAPITALISMUS ALS COUNTERSTRIKE

Die Bankenkrise, die Finanzkrise, die Staatskrise in Griechenland sind allesamt Ausdruck einer globalen politischen und einer Gerechtigkeitskrise, einer Polarisierung von Arm und Reich. Die Krisen zeigen idealtypisch den Umverteilungsmechanismus, der durch das gegenwärtige Finanzsystem in Gang gebracht wird. Der maßlose Renditeanspruch der Shareholder fordert in immer kürzeren Zeiträumen immer größere Profite, die nicht durch die Produktion von Gütern und Leistungen, sondern durch Zerstörung funktionierender Wirtschaftseinheiten und durch Umverteilung in einem globalen komplexen Transaktionssystem mit Counterstrike-Charakter erwirtschaftet werden.

Das „Personal“ des Bankensektors wurde in den letzten 20 Jahren umgepolt und ausgetauscht. An die Stelle der Bankangestellten, die via Ausbildung und Firmenidentität wesentlich auch kundenorientierte Finanzdienstleister waren, traten die Investmentbanker und Fondsmanager, die nicht die Interessen der „kleinen“ Kunden und Sparer vertreten, die immer noch den Großteil der Einlagen, das sogenannte Spielkapital der Finanzwirtschaft, bereitstellen. Spiel ist in diesem Zusammenhang ein unzulässiger verharmlosender Begriff, weil der aktuelle Finanzkapitalismus kriminell agiert, während das Wort Spiel für die kreative und freie Gestaltungssuche, die die Menschen auszeichnet, reserviert bleiben sollte. Unzulässig ist es jedenfalls auch, allen Kunden von Banken maßlose Profitgier zu unterstellen; die meisten von ihnen wollen einfach nur die banalen Dienstleistungen eines Geldinstituts – korrekt und verlässlich – mit wenig eigenem Arbeits- und Zeitaufwand in Anspruch nehmen, damit sie sich mit für sie wichtigeren Dingen beschäftigen können; sie zwingen ihre Banken jedenfalls nicht in deren kriminelle Counterstrike-Aktionen.

Die Interessen der Banker sind mittlerweile mit jenen der Shareholder untrennbar auf Gedeih und Verderb verbunden. Die entscheidungsbefugten Manager setzen die Finanztransaktionsgeschäfte mit fragwürdigen bis kriminellen Partnern in „Echtzeit“ – der Gewinn muss sofort ohne Verzug lukriert werden – in die Tat. Im Hinblick auf die Mitarbeiter ihrer Unternehmungen sind sie einfallreich was das Outsourcen und Einsparen von kundenorientierten Leistungen betrifft. Für diese, die Auswirkungen ihrer Geschäfte, ihr Personal und ihre Kunden betreffende Destruktivität werden sie mit Bonuszahlungen belohnt. Die exorbitante Höhe dieser „Kopfgeldprämien“ (sie haben mit der Zerstörung von Staaten, Firmen und der wirtschaftlichen Existenz von Menschen zu tun) rechtfertigen die Akteure damit, dass sie die wichtigsten Gestaltungsaufgaben in der Gesellschaft innehätten, während sie in der Tat hauptverantwortlich für Krise und Zerstörung sind.

Die Kosten des Finanzkapitalismusdesasters werden – direkt oder mittelbar – aus Steuergeldern und Umverteilungsmaßnahmen finanziert. Die Sparpakete treffen die Arbeitnehmerinnen und -nehmer, die die Steuern monatlich zahlen, und nicht jene, die sie hinterziehen; und sie treffen auf dem Umweg über Budgetanteile (Soziales, Umwelt, Bildung, Kultur, Wissenschaft etc.) jene Institutionen und Berufsgruppen und jene schlecht entlohnten Arbeiten, die dafür sorgen, dass der gesellschaftliche Zusammenhang, die soziale und zivile Gesellschaft, die Welt als friedlicher und konstruktiver Gestaltungsprozess überhaupt noch funktioniert. Der Markt ist das gerechte System, sagen die Profiteure der Finanzwirtschaft grinsend und beten weiter ihr „Vater Milton Friedman, der du bist im Himmel ...“.

MISSTRAUEN, MISSGUNST, HETZE

In Österreich werden durchaus mit wahltaktischen Überlegungen Familien mit Kindern, die gut integriert sind, ausgewiesen; Kinder werden von ihrer Mutter getrennt, die sich im Spital befindet. Das ist in jedem Fall Barbarei; wie können aus Kindern, die die Organe eines Gemeinwesens als brutal und feindlich am eigenen Leib erleben, zu Vertrauen fähige und Vertrauen gebende Bürgerinnen und Bürger werden? Eiskalt werden Menschen nach ihrer aktuellen Brauchbarkeit, nach ihrem aktuellen Marktwert sortiert.

Migrationspolitik will „erfolgreicher“ werden, indem sie gezielt nur „höchstqualifizierte“ Menschen aufnimmt und in dieser Logik auch die Frage stellen muss, ob deren PartnerInnen, Kinder, andere Anverwandte ebenso qualifiziert sind, damit der „Erfolg“ dieses Ausleseverfahrens nicht wieder geschmälert wird. Ein grundlegender Fehler: Wenn Gesellschaften heute etwas brauchen, dann sind es empathische, zur Hilfeleistung fähige und bereite Menschen und nicht kühle, nur an ihren eigenen Erfolg denkende Menschen.

Der allgegenwärtige Selektionsmechanismus, der die Schwachen identifiziert und aussondert, ist im Hinblick auf „Ausländer“ besonders brutal. In vielen europäischen Ländern geschieht gegenwärtig das Gleiche. Barbarische Akte wie die Ausweisung von zwei achtjährigen Mädchen sind gleichermaßen Ursache für und Ausdruck eines Feindbildes „der Fremden“, die bei näherer Hinsicht gar nicht fremd sind; und sie bewirken eine weitere emotionale Polarisierung der Bevölkerung, die hier eine einfache Antwort auf soziale Deklassierung und das Aufgehen der Arm-Reich-Schere findet.

Auch das 20. Jahrhundert, das „Zeitalter der Extreme“ (Eric J. Hobsbawm), bietet viele eindrucksvolle Beispiele von gesellschaftlicher Solidarität. Die Menschen hatten und haben jedenfalls die Bereitschaft, Probleme gemeinsam zu lösen und

solidarisch zu handeln, ohne dabei das Gefühl zu entwickeln, dass Solidarität für sie schädlich ist. Die gemeinsame Problemlösung war und ist möglich, als Diskussion und als Aktion, bei der die Interessen der anderen mitgedacht und mitberücksichtigt werden. Das Gemeinsame und der soziale Zusammenhalt beruhen auf Vertrauen und Fairness. Vertrauen und Fairness, Kooperation und abgestimmter Kompromiss stellen das beste und meiner Meinung nach einzige Erfolg versprechende Modell dar, die Welt zu erhalten und zukunftsfähig zu gestalten.

Die Prinzipien Fairness und Kooperation werden seit 20 Jahren konsequent untergraben und in Misskredit gebracht. Die Interpretation der Welt als Gesellschaft mit minimaler Haftung zur Profitmaximierung der Geschäftsleitung bewirkt, dass Kooperation nur einseitig als kurzfristige Zusammenarbeit im Sinn jener Strategien aufgefasst wird, die die Interessen des Unternehmens garantieren. Vertrauen als Vertrauen in die anderen als Mitmenschen, Fairness als Prinzip, das gesellschaftlichen Zusammenhalt garantiert, Solidarität als Gestaltungsakt, der es ermöglicht, eine erfolgreiche volks- und zunehmend globalwirtschaftliche Gesamtbilanz zu ziehen, sind nicht im Interesse der aktuellen Risikoökonomie; für diese sind Leid und ökologisches Desaster Kollateralschäden, die in Kauf genommen werden müssen.

Die neoliberale Ökonomie interpretiert Gesellschaft sozialdarwinistisch, wobei Egoismus gleichermaßen Befund dessen ist, was ist, und Forderung dessen, was sein soll.

Auf der Ebene der Politik ist die neoliberale Doktrin auf der Suche nach Feindbildern, die sie in den MigrantInnen, AsylantInnen und den Ärmsten in der Gesellschaft findet. Die Opfer der aktuellen sozialen Polarisierung eignen sich besonders als Feindbilder; ihre Diskriminierung, Deklassierung, Ausweisung rührt nicht an aktuellen Machtverhältnissen. Noch nie war der Zusammenhang von rechter Ideologie, Feindbildprägung, Ausgrenzung und Ausweisung so deutlich wie jetzt.

GESELLSCHAFT IST KEINE ARENA

Gesellschaft formiert sich in Strukturen, die Kontinuität sichern, Beharrungsvermögen haben, die aber von den einzelnen Menschen gestaltet und verändert werden können. Nützliche Theorie ermöglicht die Analyse und Interpretation der Welt als ein gestaltbares Feld, auf dem die Samen Demokratie, Solidarität und schöpferische Gestaltung die Chance haben, aufzugehen.

Wir leben in einer für Kritik und Aufklärung, für Solidarität und soziale Verantwortung schlechten Zeit. Der neoliberale Kapitalismus hat sich mit all seinen ihn entwickelnden, stützenden und perpetuierenden Modulen als globales System etabliert: Die großen Aufträge werden dorthin vergeben, wo die Bedingungen für die Herstellung von Gütern und Leistungen für die Kapitaleigner am günstigsten sind, weil die Löhne am niedrigsten und ökologische Auflagen nicht gegeben sind. Das Kapital, das in der globalen Finanzwirtschaft seine Gazellenhaftigkeit voll realisieren kann, hält sich dort auf, wo es wenig oder gar nicht durch Steuern oder Abgaben belastet wird. Der These, dass der Markt die gerechteste Verteilungsinstanz ist, wird zwar hier und dort mit guten Argumenten widersprochen; die mächtigsten weltwirtschaftlichen AkteurInnen ziehen jedoch bis dato keine Konsequenzen daraus; den KritikerInnen fehlt die Macht, Konsequenzen zu erzwingen.

Die gesellschaftlichen Systeme funktionieren allesamt, weil die kleinen SteuerzahlerInnen Sozial- und Gesundheitswesen, Infrastruktur, Bildung, Wissenschaft und Kultur finanzieren. Alle Kosten für die Aufrechterhaltung funktionierender sozialer Verhältnisse gehen zu Lasten der staatlichen und kommunalen Verwaltungen, während die Gewinne weitgehend ungeschmälert privatisiert werden. Die Finanzwirtschaft hat sich in der aktuellen Situation von der Bereitstellung nützlicher kundenorientierter Finanzdienstleistungen weitgehend entfernt und lukriert Gewinne

häufig aus der Zerstörung funktionierender realwirtschaftlicher Einheiten. Die Staaten befinden sich allenthalben in einer Schulden- und Verschuldungsfalle. Für die konsequente Besteuerung und Regulierung des globalen Finanz- und Umverteilungssystems zugunsten der Reichen sind sie zu schwach. Sie schränken daher ihr Leistungsspektrum, auf das die Shareholder jedenfalls in viel geringerem Maße angewiesen sind als die Mehrheit, zum Schaden der Bürgerinnen und Bürger immer stärker ein. Privatisierungen enteignen bisher für die Menschen selbstverständliche staatliche oder kommunale Leistungen. Alle Vorschläge, die derzeit zur Sanierung der weltweiten staatlichen Schuldenkrisen – ausgaben- oder einnahmenseitig – auf dem Tisch liegen, gehen zu Lasten der einfachen Bürgerinnen und Bürger. Die Arm-Reich-Schere geht weltweit immer stärker auf. Einkommens- und Besitzverhältnisse und -unterschiede haben die Grenzen des an Ungerechtigkeit Vorstellbaren längst überschritten. Paradoxerweise stärkt diese unvorstellbare Unverhältnismäßigkeit und Dimensionslosigkeit von Einkommens- und Besitzunterschieden das neoliberale System gerade, weil sich dieses jeder Erklärbarkeit entzieht.

Wie aussichtslos auch immer der Kampf zum Stopp der neoliberalen Walze gegenwärtig auch aussieht, die kritischen Stimmen werden lauter und auch immer häufiger gehört. Überall wachsen der Widerstand und die Chance, dass Kritik gehört wird und kreative Gegenmodelle entwickelt werden.

Wirtschaft braucht Leistung, Kreativität, Verlässlichkeit und Verantwortungsbewusstsein. Sie braucht aber keinesfalls Ausbeutung, Destruktion und soziale Polarisierung. Gesellschaft ist keine Arena, in der die Menschen wie Gladiatoren gegeneinander und ums nackte Überleben kämpfen müssen. Mit sozialer Verantwortung und Solidarität können wir eine Welt gestalten, die nicht das Paradies, aber ein fairer Lebensraum ist, in dem uns nicht das Scheitern der Anderen, sondern der gemeinsame Erfolg freut.

EIGENZEIT STATT ECHTZEIT

Die Logik des neoliberalen Kapitalismus besteht in der ständigen Optimierung der Profitraten – Kapital muss sich in kürzest möglichen Zeiteinheiten maximal vermehren, der Mehrwert muss maximiert werden. Alle anderen Wertdimensionen müssen beseitigt werden, sodass nur der Mehrwert bleibt. D. h. dass Arbeit ständig rationalisiert, Kosten für ArbeitnehmerInnen minimiert werden müssen – mit einer angestrebten gegen Null gerichteten Tendenz. Am höchsten sind die Profite, wenn nur das Kapital „arbeitet“ und keine Kosten für Arbeitsleistung und Produktionsmittel anfallen.

Die Tatsache, dass die Profite ins Unermessliche – in der Mathematik heißt das „ins Unendliche“ – wachsen, bedeutet eine ständige Ab- und Entwertung der Entlohnung realer Arbeit, der Bedeutung von Arbeit und der realen Ergebnisse von Arbeit.

Die entscheidenden Kriterien des ständigen Profitwachstums sind Zeit und Beschleunigung. In immer kürzeren Zeiteinheiten muss Kapitalvermehrung erfolgen: es gilt das Echtzeitpostulat. Die elektronischen Medien machen immer mehr Kapitalgeschäfte in immer kleineren Zeiteinheiten möglich.

Die durch die Logik der Kapitalgeschäfte vorangetriebene Beschleunigung der Geschäftsabwicklung betrifft alle Lebensbereiche, auch die, die mit dem Finanzkapitalismus nicht direkt zu tun haben. Alles gerät in den Sog der dem Finanzkapitalismus immanenten Beschleunigung.

Die Arbeit wird entwertet, weil ihre Entlohnung nur in „homöopathischen Dosierungen“ erfolgt. Lohn für reale Arbeit darf nach der Logik des Systems nur im Umfang der Grundversicherung von ArbeitnehmerInnen erfolgen. Jene reale Arbeit, die wie früher durch Hausbau, Kleidungs- und Lebensmittelerzeugung, Verwaltung und soziale Dienstleistungen rund um die Uhr geleistet werden muss, ist schwer und verantwortungsvoll,

weil sie das Wohlergehen und den Zusammenhalt der sozialen Systeme und der Menschen betrifft. Die Profitvermehrung muss dagegen in Echtzeit, in Sekundenbruchteilen erfolgen. Reale Arbeit ist konstruktiv und kontinuierlich, Kapitalvermehrung in Einzelgeschäfte, die nur Sekundenbruchteile in Anspruch nehmen, atomisiert.

Jede Ausmessung einer Arbeitsleistung und einer Wertbestimmung von Arbeit ist ad absurdum geführt, da jene Geschäfte, aus denen wirtschaftliche und politische Macht resultiert, unabhängig von Zeit geschehen.

Die Zerstörung von Arbeitswert und die Entkoppelung von produktiver Arbeit als Güterherstellung oder Beziehungsarbeit von Profitmaximierung ist destruktiv und wirkt desaströs. Aus langsamer nachhaltiger Weltaneignung und -bearbeitung wird beschleunigte radikale Zerstörung.

Alles Wertvolle, Wertorientierte braucht Zeit für Entstehung und Entfaltung. Die Natur und deren Entwicklungsprozesse brauchen Zeit, das klare präzise Denken und die Entwicklung neuer Gedanken brauchen Zeit, Wissen und Wissenschaft brauchen Zeit, Liebe und Lust brauchen Zeit. Alles, was wertvoll ist, hat eine nicht standardisierbare Zeit. Zeit, lange Weile ist nicht langweilig, sondern ist das Leben. Alles, was im Leben wichtig ist, hat seine Eigenzeit.

Hubert Christian Ehalt (1949–2023) war Historiker und Anthropologe, Privatdozent für Sozialgeschichte der Neuzeit an der Universität Wien, Honorarprofessor an der Universität für angewandte Kunst Wien und an der Technischen Universität Wien, Gastprofessor an den Universitäten in Innsbruck und Linz. Von 1984 bis 2016 war er Wissenschaftsreferent der Stadt Wien, verantwortlich für Wissenschafts- und Forschungsförderung im Rahmen von Fonds und der Kulturabteilung der Stadt Wien. 30 Jahre – von 1987 bis 2017 – war er Planer und Koordinator der Wiener Vorlesungen. Zudem war er Gründer und langjähriger Leiter des Instituts für historische Anthropologie, von 2009 bis 2022 Präsident der Gesellschaft der Freunde der ÖAW und ab 2013 Ehrenmitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften.

Publikationen u.a.:

Ausdrucksformen absolutistischer Herrschaft (1980)

Geschichte von unten (1984)

Zwischen Natur und Kultur. Zur Kritik biologistischer Ansätze (1985)

Ich stamme aus Wien (2008)

Kunst und Kultur am Ende des 20. und am Beginn des 21. Jahrhunderts, gem. m. Eric J. Hobsbawm (2008)

Kritik und Utopie. Positionen & Perspektiven, hg. gem. m. Wilhelm Hopf und Konrad Paul Liessmann (2009)

Schorskes Wien: Eine Neuerfindung, gem. m. Friedrich Stadler, Edward Timms, Heidemarie Uhl (2012)

Kunst, Wissenschaft und Wirtschaft im Diskurs, gem. m. Konrad Paul Liessmann und Robert Pfaller (2013)

Biologie und Biotechnologie – Diskurse über eine Optimierung des Menschen, gem. m. Jürgen Habermas,

Ulrich H. J. Körtner und Peter Kampits (2013)

Höflichkeit heute. Zwischen Manieren, Korrektheit und Respekt, gem. m. Asfa-Wossen Asperate, Stéphane

Gompertz, Julya Rabinowich, Kathrin Röggla (2015)

Wissens- und Universitätsstadt Wien. Eine Entwicklungsgeschichte seit 1945, hg. gem. m. Oliver Rathkolb (2015)

Sex zwischen Befreiung und neuer Disziplinierung, gem. m. Franz X. Eder, Suleika Mundschitz (2016)

Wiener Wissen. Entwicklungen, Projekte, Impulse (2017)

Wiener Wissen. Personen, Institutionen, Ereignisse (2017)

Wiener Vorlesungen 1987–2017. Standortbestimmung, Aufklärung, Navigation (2017)

Siehe auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Hubert_Christian_Ehalt

<https://www.bibliothekderprovinz.at/autor/hubert-christian-ehalt/>

Verlag Bibliothek der Provinz

für Literatur, Kunst, Wissenschaft und Musikalien